

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Seidler in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.

Stillegation in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamazeile 25 Pfg.

Nr. 68.

Freitag den 10. Juni 1916.

10. Jahrgang.

Wegen der Pfingstfeiertage erscheint die nächste Nr. des „Hochheimer Stadtanzeiger“ am Mittwoch.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Dienststunden im Rathaus allgemein auf die Zeit von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 1 Uhr bestimmt sind.

Sprechstunden, mit Ausnahme ganz dringender Fälle, nur vormittags. Die Einwohner werden dringend gebeten, diese Anordnung im Interesse eines geordneten Geschäftsganges zu beachten.

Hochheim a. M., den 8. Juni 1916.

Der Magistrat. H r z b ä c h e r.

Butter- und Eier-Abgabe.

Die der Gemeinde zugewiesene Butter und Eier sind an die hiesigen Händler abgegeben und werden am Samstag vormittags von 10 Uhr ab von diesen herausgegeben gegen Vorlage der Brotkarte mit dem Belzeichen 1.

Hochheim a. M., den 8. Juni 1916.

Der Magistrat. H r z b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Am nächsten Dienstag, den 13. 1. Mts. wird mit dem Fegen der Schornsteine begonnen.

Hochheim a. M., den 8. Juni 1916.

Die Polizeiverwaltung. H r z b ä c h e r.

Infolge des Ueberhand nehmenden Unfuges und der Feindbeschädigung wird hiermit für die Sonntage das Begehen der Feld- und

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Zur Erweiterung des am 2. Juni auf den Höhen südöstlich von Ypern errungenen Erfolges griffen gestern obersteilische und württembergische Truppen die englischen Stellungen bei Hooge an. Der vom Feind bislang noch gehaltene Rand des Dorfes sowie die westlich und südlich anschließenden Gräben sind genommen. Das gesamte Höhen Gelände südöstlich und südlich von Ypern in einer Ausdehnung von über 3 Kilometern ist damit in unserer Hand. Die englischen blutigen Verluste sind schwer. Wiederum konnten nur eine geringe Zahl Gefangene gemacht werden.

Auf dem westlichen Maasufer gingen abends starke französische Kräfte nach heftiger Artillerievorbereitung zu dreimal wiederholten Angriffen gegen unsere Linien auf der Cauretteshöhe vor. Der Gegner ist abgewiesen, die Stellung lückenlos in unserer Hand.

Auf dem Ostufer haben die am 2. Juni begonnenen heftigen Kämpfe zwischen dem Caliste-Walde und Damleup weiten Erfolge gebracht. Die Panzerfeste Baug ist seit heute fast mit allen ihren Teilen in unserer Hand. Tatsächlich ist schon am 2. Juni durch die 1. Kompanie des Paderborner Infanterie-Regiments unter Führung des Leutnants Radow gestürmt, der dabei durch Pioniere der 1. Kompanie des Regiments-Pionier-Batt. Nr. 20 unter Leutnant d. R. Ruberg wirkungsvoll unterstützt wurde. Den Erfürmern folgten weitere andere Teile der ausgezeichneten Truppen. Die Verpflegung ist bislang unterbrochen, weil sich in uns unzugänglichen unterirdischen Räumen noch Reste der französischen Befahrung hielten. Sie haben sich nunmehr ergeben, wodurch einschließlich der bei den heftigen Kämpfen erlittenen Verluste eingebracht über 700 unverwundete Gefangene gemacht, eine große Anzahl Geschütze, Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet wurden.

Auch die Kämpfe um die Hänge beiderseits des Wertes und um den Höhenrücken südwestlich des Dorfes Damleup sind siegreich durchgeführt. Der Feind hat in den letzten Tagen verzweifelte Anstrengungen gemacht, den Fall der Feste und der anschließenden Stellungen abzuwenden. Alle seine Gegenangriffe sind unter schwersten Verlusten fehlschlagen. Neben den Paderbornern haben sich andere Weisfalen, Lipper und Ostpreußen bei diesen Kämpfen besonders hervorgetan.

Se. Majestät der Kaiser hat dem Leutnant Radow den Orden Pour le merite verliehen.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 8. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf beiderseits der Maas dauert mit unverminderter Heftigkeit an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Smorgon drangen deutsche Erkundungsabteilungen über mehrere feindliche Linien hinweg bis in das Dorf Kunowa vor, zerstörten die dortigen Grabenanlagen und kehrten mit 40 Gefangenen und einem erbeuteten Maschinengewehr zurück.

Auf der übrigen Front bei den deutschen Truppen keine besonderen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Ortschaften am Doiran-See wurden von feindlichen Fliegern ohne jedes Ergebnis mit Bomben beworfen.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 7. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Von stark überlegenen Kräften angegriffen, wurden unsere in Wolhynien an der oberen Pulitowa kämpfenden Streitkräfte in dem Raum von Luch zurückgenommen. Die Bewegung vollzog sich ohne wesentliche Störung durch den Gegner. In allen anderen Stellen der Nordfront wurden die Russen blutig abgewiesen, so nordwestlich Katalowa am unteren Styr, bei Berezhany am Korminbach, bei Saponow am oberen Styr, bei Jaslowice, am Dnjestr und an der bessarabischen Grenze. Nordwestlich Taranopol schlug eine unserer Divisionen an einer Stelle zwei, an einer anderen sieben Angriffe zurück. Sehr schwere Verluste erlitt der Feind auch im Raume von Orna und Dobronow, wo seine Sturmtruppen vielfach in erbittertem Handgemenge geworfen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Asiago setzten unsere Truppen den Angriff bei Cefuna fort und nahmen den Busibollo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB. Wien, 8. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Wolhynien haben unsere Truppen unter Nachhalkämpfen ihre neue Stellung am Styr erreicht.

An der Orna und nördlich Winiowezyl an der Styr wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. An der unteren Styr greift der Feind übermals mit starken Kräften an, die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen.

Am Dnjestr und an der bessarabischen Front herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der hochalpinen von Asiago gegen unsern Angriff an der ganzen Front südöstlich Cefuna-Sallio weiter Raum. Unsere Truppen kehrten sich auf dem Monte Cemerle (südöstlich von Cefuna) seit und drangen östlich von Gallio über Ronchi vor.

Abends erstürmten Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regiments Nr. 2 und des Grazer Infanterie-Regiments Nr. 27 den Monte Melette.

Die Zahl der seit Anfang dieses Monats gefangen genommenen Italiener hat sich auf 12 400, darunter 215 Offiziere, erhöht.

An der Dolomitenfront wurde ein Angriff mehrerer feindlicher Bataillone auf die Coda del Ancona abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Größe des deutschen Seesiegs.

Englische Verluste 117 750 Tonnen.

Deutsche Verluste 60 720 Tonnen.

WB. a. Berlin, 7. Juni. Von englischer Seite wird in amtlichen und nichtamtlichen Pressetelegrammen und in Auslassungen, die von den englischen Missionen im neutralen Ausland verbreitet werden, in systematischer Weise der Versuch gemacht, die Größe der englischen Niederlage in der Seeschlacht vom 31. Mai in Abrede zu stellen und den Glauben zu erwecken, als sei die Schlacht für die englischen Waffen erfolgreich gewesen. So wird u. a. behauptet, daß die deutsche Flotte das Schlachtfeld geräumt, die englische Grosflotte behauptet habe. Hierzu wird festgestellt: Das englische Gros ist während der Schlacht am Abend des 31. Mai durch die wiederholten wirkungslosen Angriffe unserer Torpedobootsflotten zum Abbrechen gezwungen worden und seitdem unseren Streitkräften nicht wieder in Sicht gekommen. Es hat trotz seiner überlegenen Geschwindigkeit und trotz des Anmarsches eines englischen U-Bootes weder den Versuch gemacht, die Fählung mit unseren Streitkräften wiederzugewinnen und die Schlacht fortzusetzen, noch eine Vereinigung mit dem vorgenannten Geschwader zu der angestrebten Vernichtung der deutschen Flotte herbeizuführen.

Mit der weiteren englischen Behauptung, daß die englische Flotte vergeblich versucht habe, die fliehende deutsche Flotte einzuholen, um sie vor Erreichung der heimischen Stützpunkte zu schlagen, steht die angeblich amtliche englische Erklärung, nach der Admiral Jellicoe mit seiner großen Flotte bereits am 1. Juni in dem über 300 Meilen von dem Kampfplatz entfernten Stützpunkt Scapa Flow (Orkney-Inseln) eingelaufen sei, in Widerspruch. So haben auch unsere nach der Schlacht zum Nachtangriff nach Norden über den Schanplatz der Tageschlacht hinaus enthabten zahlreichen deutschen Torpedobootsflotten von dem englischen Gros trotz eifriger Suchens nichts mehr angetroffen. Vielmehr hatten unsere Torpedoboots hierbei Gelegenheit, eine große Anzahl Engländer von den verlassenen gesunkenen Schiffen in Fahrzeugen zu retten.

Als ein weiterer Beweis für die von den Engländern bestrittene Tatsache der Beteiligung der gesamten englischen Kampftruppe an der Schlacht vom 31. Mai wird darauf hingewiesen, daß der englische Admiralsberichter selber die „Marlborough“ als gesunkenes Schiff bezeichnet hat. Des weiteren ist am 1. Juni von einem unserer U-Boote ein anderes Schiff der „Bronk“ Klasse in schwer beschädigten Zustände der englischen Küste aufgefunden worden. Beide vorgenannten Schiffe gehörten dem englischen Gros an.

Um die Größe des deutschen Erfolges herabzumindern, wird ferner von der englischen Presse der Verlust der zahlreichen englischen Schiffe zum größten Teil auf die Wirkung deutscher Minen, Unterseeboote und Luftschiffe zurückgeführt. Demgegenüber wird ausdrücklich betont, daß weder Minen, welche, nebenbei bemerkt, der eigenen Flotte ebenso gefährlich hätten werden können, wie der feindlichen, noch Unterseeboote von unserer Hochseeflotte verwendet worden sind. Deutsche Luftschiffe sind lediglich am 1. Juni und zwar ausschließlich zur Aufklärung benutzt worden. Der deutsche Sieg ist durch geschickte Führung und durch die Wirkung unserer Artillerie- und Torpedowaffen errungen worden.

Es ist bisher darauf verzichtet worden, den vielen angeblich amtlichen englischen Behauptungen über die Größe der deutschen Verluste entgegenzutreten. Die alle immer wiederkehrende Behauptung ist, daß die deutsche Flotte nicht weniger als zwei Schiffe der Kaiserklasse, die „Westfalen“, zwei Schlachtkreuzer, vier kleine Kreuzer und eine große Anzahl von Torpedobootzerstörern verloren habe. Die Engländer bezeichnen außerdem die von uns als verloren gemeldete „Pommern“ nicht als aus dem Jahre 1905 stammende Minenschiff von 13 000 Tonnen, sondern als ein modernes Großkampfschiff des Jahres 1914.

Demgegenüber wird festgestellt, daß der Gesamtverlust der deutschen Hochseestreitkräfte während der Kämpfe am 31. Mai und 1. Juni sowie in der darauf folgenden Zeit beträgt:

Ein Schlachtkreuzer,
ein älteres Linienschiff,
vier kleine Kreuzer und fünf Torpedoboots.
Von diesen Verlusten sind in den bisherigen amtlichen Bekanntgaben als gesunken bereits gemeldet:
S. M. S. „Pommern“ (vom Stapel gelaufen 1905),
S. M. S. „Westfalen“,
S. M. S. „Albatros“,
S. M. S. „Frauenlob“ und fünf Torpedoboots.

Aus militärischen Gründen ist bisher von der Bekanntgabe des Verlustes S. M. S. „Lützow“ und „Roon“ Abstand genommen worden. Gegenüber solchen Behauptungen dieser Art ist vor allem in Abwehr englischer Legendenbildungen über ungeheuerliche Verluste auf unserer Seite müssen diese Gründe nunmehr zurückgestellt werden. Beide Schiffe sind auf dem Wege zu ihrem Reparaturhafen verloren gegangen, nachdem die Verluste schlagend waren, die schwerverletzten Schiffe schwimmend zu erhalten. Die Besatzungen beider Schiffe, einschließlich sämtlicher Schwerverletzten, sind geborgen worden.

Während hiermit die deutsche Verlustliste abgeschlossen ist, liegen sichere Anzeichen dafür vor, daß die tatsächlichen englischen Verluste wesentlich höher sind, als auf unserer Seite auf Grund eigener Beobachtungen festgestellt und bekanntgegeben worden ist. Aus dem Grunde der englischen Gefangenen kommt die Befundung, daß außer „Warspite“ auch „Princess Royal“ und „Birmingham“ vernichtet worden sind. Auch ist zuverlässigen Nachrichten zufolge das Großkampfschiff „Marlborough“ vor Erreichung des Hafens gesunken.

Die Hochseeflotte vor dem Stageral war und bleibt ein deutscher Sieg, wie sich schon aus der Tatsache ergibt, daß selbst bei Zerstörung nur der von amtlicher englischer Seite bisher zugegebenen Schiffverluste einem Gesamtverlust von 60720 deutschen Kriegsschiffen ein solcher von 117750 englischen gegenübersteht.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Das Schicksal der „Warpite“.

Aus dem Haag wird dem „Hamburger Fremdenblatt“ gemeldet: Daß die amtlichen deutschen Berichte den englischen Dreadnought „Warpite“ als vernichtet bezeichnen, während die englische Admiralität dieses bestrittet, erklärt sich nach einer zuverlässigen Meldung dahin, daß es den Engländern noch gelungen ist, das Schlachtschiff nach der Hemmelschleppung zu schleppen und daß es dort liegt.

Aus England.

Die Toten der „Hampshire“. Nach dem „Daily News“ sind an Bord der „Hampshire“ außer den 700 Mann der Besatzung noch 300 andere Personen umgekommen. Außer englischen Offizieren seien auch italienische an Bord gewesen.

Balfour über den Verlust Ritzeners.

London. Der Marineminister Balfour sagte auf dem Festmahle des britischen Handelsrates, der plötzliche Tod Ritzeners habe eine sehr große Persönlichkeit unserer Zeit weggenommen. Sein Verlust sei nicht nur national, sondern international. Er habe in einer Weise, wie er wahrscheinlich zu sterben wünschte, nämlich plötzlich auf der Höhe seines Ruhmes.

Die Internationale verliert allerdings in Ritzener den größten Blumensammler der neueren Zeit, wie man im Sudan, in Südafrika und in Indien leicht erfahren kann, und der Ritzener war auch die Art der Kletterwerkzeuge des indischen Aufstieges durch Marmelade. Vielleicht nennt Balfour diese Tat die Höhe des Ruhmes für Ritzener.

Kleine Mitteilungen.

Kopenhagen. Hunderttausend Bücher für die deutschen Gefangenenlager in Rußland sind hier angekommen.

Wien, 8. Juni. Die Blätter erörtern fortgesetzt die Wilhelmshavener Rede des deutschen Kaisers, den sie als den Schöpfer der deutschen Flotte feiern. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Dem deutschen Kaiser war es vergönnt, Zeuge der Bewährung seines Lebenswertes zu sein. Der dritte Kaiser des neu geschaffenen Deutschen Reiches war der Bannerträger der Idee, daß das deutsche Volk ein Recht habe, den ihm im Welthandel gebührenden Platz einzunehmen, wozu eine starke deutsche Flotte geschaffen werden müsse. Er verwirklichte sie trotz aller Schwierigkeiten mit unerbittlicher Konsequenz und einem stets gleichbleibenden Enthusiasmus. Mit würdevollen, begeisterten und tiefdurchdachten Worten füllte der Kaiser fest, daß durch die Schlacht in der Nordsee ein neues Kapitel der Weltgeschichte aufgeschlagen sei. Deutschland tritt als Rivale zur See England entgegen. In der Schlacht in der Nordsee führte er den ersten gewaltigen Stoß gegen die Flotte Großbritanniens, welches verhindern wollte, daß das deutsche Volk zu einer Weltmacht werde. Wunderbar hat sich die Schöpfung des deutschen Kaisers bewährt. Deutschland hat sich das Recht erkämpft, als mindestens gleichberechtigter Faktor mit England in der Weltpolitik und im Welthandel aufzutreten. Das Blatt schließt: „Die junge deutsche Flotte besiegte die alte, tapirere und berühmte englische Flotte und brach dadurch den Bann, der seit Trafalgar über der Welt lag.“

Der österreichische Generalkonsul Konrad v. Höbendorf erklärte auf die Frage, wann wohl der Friede kommen werde, folgendes: „Dies ist eine Sache, die ich meinerseits geneigt bin, unsere Feinde bestimmen zu lassen; haben sie Lust, den Krieg weiter zu führen, dann nach Belieben. Wie liebten auch weiter nicht, daß unsere Feinde uns ausbügeln können. Zwei Jahre haben wir es ausgehalten und diese zwei Jahre waren die schlimmsten. Jetzt können wir mit Zuversicht und Ruhe so lange ausarten, wie es unseren Feinden beliebt. Durchhalten — das können wir. Uns zwingt man nicht nieder!“

Noch ein Zeuge, daß Rußland der Kriegsanstifter war.

Bukarest, 8. Juni. Die „Österreichische Rundschau“ veröffentlichte kürzlich Aufzeichnungen eines Serben, denen zufolge Regierung und Kronprinz-Regent in den kritischen Stunden bereit waren, das Ultimatum der Wiener Regierung anzunehmen, daß aber am 25. Juli die Stimmung umschlug, als ein Telegramm des Jaren einlief, das Serbien des Schutzes Rußlands versicherte und mitteilte, daß bereits der Befehl zur allgemeinen Mobilisierung der russischen Armee gegeben worden sei. Hierzu meldet das „Bukarester Tageblatt“ ergänzend folgendes: Am 25. oder 26. Juli 1914 traf der hiesige amerikanische Gesandte Karl Popick, der auch in Sofia und Belgrad konsultiert war, aus der serbischen Hauptstadt in Sinaja ein und erzählte amtlichen sowie journalistischen Persönlichkeiten, daß Bajitch ihm erklärt habe, Serbien werde das öster-

reichisch-ungarische Ultimatum annehmen, da ihm kein anderer Ausweg bleibe. Zur allgemeinen Überraschung erfährt man dann, daß Serbien die Mobilisierung der Armee angeordnet habe. Es verlaute, daß in der Nacht auf den 25. Juli aus Petersburg ein Telegramm von 2000 Worten eingetroffen sei, daß die Ablehnung der österreichisch-ungarischen Forderungen und die Anordnung der Mobilisierung empfahl.

Tages-Rundschau.

W.B. Berlin, 7. Juni. Der Kaiser machte heute nachmittag dem Reichskanzler einen längeren Besuch.

Berlin. Dem Reichskanzler sind nach seiner Reichstagsrede aus allen Teilen Deutschlands so zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß es ihm leider unmöglich ist, allen Wünschern für die Kundgebung der patriotischen Stimmung einzeln zu danken.

München. Bei Beratung des Eisenbahn-Etats in der Kammer der Abgeordneten erklärte der Verkehrsminister von Seidenberg auf die Frage der Reichseisenbahngesellschaft, die Frage sei zur Zeit erledigt. Preußen habe erklärt, daß es seine Bahnen in der Hand behalten müsse. Er könne für Bayern die gleiche Erklärung abgeben. Die getrennte Verwaltung der Staatseisenbahnen habe sich im Frieden und Krieg bewährt. Es könne nicht die Rede davon sein, daß dabei Sonderinteressen über die Reichsinteressen gestellt werden müßten.

W.B. Berlin, 8. Juni. Das Kriegsernährungsamt brachte am Montag und Dienstag die orientierenden Verhandlungen mit Vertretern der verschiedenen Berufsgruppen zum Abschluß. Auf Grund eines durch die Besprechungen gewonnenen Ueberblicks hat der Vorstand eine Reihe von Maßnahmen beschlossen oder dem Abschluß nahe gebracht. So neben der schon früher erwähnten Neuordnung der Butterversorgung eine Verordnung wegen eines sofortigen Verbots der Verführung zur menschlichen Nahrung geeigneter Kartoffeln und wegen der zur Vermehrung für den menschlichen Verbrauch und zum Einmachen zur Verfügung gestellten Zuckermengen, ferner Zurechtweisung besonderer Brot- und Fettmengen an die unter Tage und vor Feuer arbeitenden Personen. — Im wesentlichen abgeschlossen sind die Beratungen über eingreifende Maßnahmen gegen den unlauteren Handel. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes begibt sich heute zu Verhandlungen auf einen Tag nach München. Die anderen Hauptstädte der größeren Bundesstaaten sollen, sobald es die Geschäftslage zuläßt, gleichfalls besucht werden. Nach Pfingsten will der Vorstand eine Beratung der rheinisch-westfälischen Kreise vornehmen, während die anderen, besonders wichtigen gewerblichen Mittelpunkte durch einzelne Vorstandsmitglieder aufgesucht werden sollen.

Herrn v. Batofis Programm.

Während seines Aufenthaltes in München empfing der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batofis einen Vertreter der „Münchener Neuesten Nachrichten“, dem er folgende Mitteilungen gab: Der Zweck meiner Reise nach München sind zum Teil Verhandlungen mit den aufstrebenden amtlichen Stellen Bayerns über die Frage der Ausfuhrbeschränkungen. Die Aufhebung der Ausfuhrverbote soll nicht einseitig und radikal geschehen. Was erstrebt wird, ist eine Milderung unter Schöpfung der Interessen der Einzelstaaten; die Verhandlungen hierüber sind bereits im Gange. Wir werden immerhin auf eine gute Mittelkarte hoffen können. Wenn das Endergebnis vorliegt, wird es sich vielleicht ermöglichen lassen, die einzelnen Ausfuhrverbote weiter einzuschränken. Gegenwärtig ist die Menge schlahtreife Viehes zumal in Norddeutschland außerordentlich gering. Um über die nächste Zeit möglichst gut hinwegzukommen, muß zunächst ein Ausgleich getroffen werden. Gegenwärtig werden in den preussischen Gebieten, in denen die Fleischpreise bereits im Gebrauche ist, Erhebungen angestellt, wie sie sich bewährt hat. Die eventuelle Einführung der Fleischsteuer in Preußen wird jedenfalls vor dem Herbst eintreten. Ein abschließendes Urteil läßt sich noch nicht bilden. Bei den Rassenpreisen darf kein Zwang ausgeübt werden; die Preise sollen nicht unter dem Herstellungskosten abgegeben werden, damit der Waffenspiegel nicht der Charakter des Abnehmens verliere. Welche Kartoffelpreise wir in Zukunft haben werden, hängt hauptsächlich von der grundlegenden Erwägung ab, daß die Kartoffeln annähernd so teuer sein müssen, wie ihr Futterwert. Der Höchstpreis von 20 „K“ für den Doppelzentner Frühkartoffeln als Erzeuger muß, weil er fest versprochen ist, beibehalten werden — es soll aber darauf hingewirkt werden, daß aus dem Höchstpreise kein Normalpreis wird. Die aus dem Ausland eingeführten Futtermittel sind bisher viel zu teuer. Jedenfalls muß erstrebt werden, die wild schwankenden Preise für Futtermittel in gewissen Grenzen zu halten.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Ein heftiger Gewittersturm brachte Dienstagabend über einen großen Teil unserer Gemarkung, überall wieder schädliche Spuren in Feld, Gärten und Weinbergen hinterlassend.

Das Spatenpflanz hat sich in diesem Frühjahr wieder ausnehmend stark vermehrt, wie die vorhandenen Schwärme dieser Räuber überall bezeugen. In einem Felde des katholischen Pfarrgutes im Neuberg, welches mit Wintergerste bepflanzt ist, haben sich besonders gut gebildet Tische, so daß man dort Hunderte zu jeder Tagesstunde beisammen findet, die gleich einem Schwarm Stacheln mit lautem Geschrei aufsteigen, wenn ein Mensch naht. Den unglücklichen Bienen an den heranwachsenden Ernterzeugnissen mußte doch etwas gesteuert werden.

Der im gestrigen Tagesbericht genannte Leutnant d. B. Ruberg, welcher bei der erfolgreichen Erstürmung der Festung Brest die 1. Kompanie des Reserve-Pionier-Bataillons führte, stammt aus Wiesbaden und ist der Sohn des Inhabers des Blumenverandegeschäfts Ruberg. Als Schüler des Realgymnasiums in Wiesbaden trat er, 17 Jahre alt, beim Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger bei den hiesigen Pionieren ein. Leutnant Ruberg ist bei dem Sturm der Festung Brest an Kopf und Rücken leicht verwundet worden. Für sein tapferes Verhalten ist er mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden.

Von der Jungwehr. Der stellvertretende Kommandierende General hat bestimmt, daß die Leiter der militärischen Jugendvorbereitung die Bezeichnung über Teilnahme an der militärischen Vorbereitung nur solchen Jungmännern ausstellen dürfen, welche mindestens drei Monate bei der Jugendvorbereitung eingeschrieben waren und sich in jeder Woche an mindestens einer Übung, sowie außerdem an allen in ihrer Abteilung stattfindenden Sonntagsübungen beteiligt haben. Ein Fernbleiben von diesen Übungen ist nur ausnahmsweise und nur aus zwingenden Gründen statthaft. Inwiefern „zwingende“ Gründe für das Fernbleiben vorliegen, entscheidet der Leiter.

Die vereinfachte Speisefortie ist gestern in den Gasthäusern in Kraft getreten. Danach dürfen bekanntlich nicht mehr als zwei Fleischgerichte zur Auswahl auf der Speisefortie stehen. Die reichen Erfahrungen, die die Gastwirte an den fleischlosen Tagen gesammelt haben, haben aber eine so große Mannigfaltigkeit an fleischlosen Gerichten als gut bewährt hervorgebracht, daß die Speisefortie in vielen Gasthäusern trotz der notwendigen Beschränkung so reichhaltig ist, daß auch der Abwechslungsbedürfnis nicht zu kurz kommt.

Neuregelung des Margarinebezuges. Im vielfachen Klagen abzuheben, sind die gesamten Margarinefabriken des Inlandes verpflichtet worden, die am Abend des 3. Juni in den Fabriken vorhandenen Vorräte an fertiger Margarine und Speisefett zur Verfügung des Kriegsausschusses zu halten. Das gesamte Monatsquantum wird nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel unter Ansehung an den Verteilungsschlüssel auf die einzelnen Bundesstaaten verteilt.

W.B. na. Wie die Zentraleinkaufsgesellschaft mitteilt, entspricht die in einer Berliner Abendzeitung gebrachte Meldung, nach der die Käseinfuhr aus Holland und Dänemark für den Handel freigegeben werden solle, in keiner Weise den Tatsachen. Die Zentralisierung der Käseinfuhr aus diesen Ländern bei der Zentraleinkaufsgesellschaft bleibt unverändert in Kraft.

Mitteilung des Rheingauer Weinbauvereins. Die Herren Weinbauvereins und Winzer seien hierdurch an folgende wichtige Arbeiten erinnert, welche jetzt zur Durchführung kommen müssen: 1. das Auspflanzen ist zu beenden. 2. Die Schuppe gegen die Peronospora ist die erste Befruchtung der Weinberge nicht länger hinauszuschieben, umso mehr, da man vor dem Herbst alle grünen Teile des Stodes besser treffen kann. Es genügt eine 1prozentige Kupfervitriollösung (1 K. Kupfervitriol auf 100 Liter Wasser), als Kalziumsalz kann sowohl Marmorkalk als auch frisch gelöschter, feiner Weichalk verwendet werden. 3. Sind die Weinberge zur Befruchtung des Bodens bei warmem trockenen Wetter zu schneefrei. Der diesjährige Schmelz ist von graugrüner Farbe und besitzt nicht die gute Haftfähigkeit auf den Blättern, wie der gelbe Benitalkschmelz. Bei beständigem Wittern des Bodens muß das Schmelzen öfters wiederholt werden. 4. Junge Weinberge mit starkem Wuchs sind sobald als möglich aufzubinden, wie überhaupt rechtzeitiges Festsitzen, gute Bodenbearbeitung und Unkrautfreihaltung der Weinberge zu einem guten Verlauf der Blüte beitragen und vorbeugend gegen Peronospora und Oidium wirken. 5. Bei Mangel an Heftstroh sei als Ersatz auf das in den Wäldern vorkommende blaue Heftengros (Festuca coerulescens) verwiesen, welches auf Antrag aus Gemeinde- und Staatswaldungen unentgeltlich abgegeben wird. Schilling, Obst- und Weinbauinspektor der Landw.-Kammer.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat, wie berichtet, im Reichstage mitgeteilt, daß eine Befreiungsausnahme von der Nahrungsmitteleinfuhr in Privathaushaltungen vorbereitet werde. Die Berliner Blätter melden, soll sie sich auf Kaffee, Kakao, Zucker, Konferven usw. beziehen und ihr Erfolg soll dadurch gesichert werden, daß die Haushaltungsvorstände ihre Befreiungsberechtigung eidestätlich abgeben müssen. Auch sollen Stichproben stattfinden.

W.B. a. Das Kriegsernährungsamt weist auf folgenden Tag hin: Die Pfingsttage werden bei günstiger Witterung in diesem

Einsame Seelen.

Roman von W. v. d. Landen.

(12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Eine reiche, junge Braut, die ihr für ihre Mühe ein kleines Andenken schenken wollte, hatte sie einmal gefragt, was sie sich wünsche. Sie hatte ein Schiller's Gedichte gebeten und erhielt seine sämtlichen Werke; sie selbst kaufte sich eine billige Ausgabe der Werke Goethes dazu und Heinrich Heines „Buch der Lieder“. Das waren ihre größten Schätze — und auch darüber lächelte Betty; für sie mit ihrem lebensfrohen Naturell hatte die stille, sinnige Art der Schwester etwas Fremdes — aber sie gönnte ihr diese wunderlichen Freuden von Herzen, war doch Clara von allem, was sonst das Leben eines jungen Mädchens, auch der ärmsten Arbeiterin, schmückt, fast ausgeschlossen.

Ein heller Sommermorgen lag über Berlin herauf und die Kleinstadt zeigte ihr Festtagsgepränge. Die Schenkständer der großen Geschäfte waren geschmückt, und in den Straßen wogte es von festtagsfrohen Menschen, die alle aus dem gewaltigen Mauerring, der sie sechs arbeitsreiche Tage festgehalten hatte, hinausstreben, der Freiheit, der grünen blühenden Natur entgegen.

Oben in ihrer Stube vor dem Spiegel stand Betty Ahrends; sie brauchte sich die weichen Haare zu mutwillig widerstrebenden Locken, trällerte eine Walzermelodie vor sich hin und betrachtete mit wohlgefälligem Lächeln ihr hübsches Fräulein in dem neuen, hellen Sommerkleide; sie hatte mit ein paar jungen Mädchen und jungen Männern einen Ausflug nach Eberswalde verabredet. Man wollte mal etwas „Ordnentliches“ unternehmen; Clara hatte auch zugestimmt, und um acht wollte man sich am Sektier Bahnhof treffen.

Clara war schon fertig; sie trug ein leichtes, graues Wollekleid und ein weiches Hüden mit einfachen, schwarzen Sammetstreifen und war eben beschäftigt, einige belegte Brötchen und eine Flasche mit Himbeersaft und Wasser in einer kleinen Blechrolle mit gesticktem Ueberzug zu verpacken.

Nehmen wir einen Regenschirm mit? fragte sie.

Ja, meinte Betty, den großen, blumengeschmückten Hut feststehend, bei dem Sonnenschein! Ach, ich nehme meinen Sonnenschirm, der Regenschirm ist schon zu ruppig.

Wie Dich, es ist höchste Zeit! rief Clara.

Ja, ja, ich bin gleich fertig. Ach, ich doch mal, fühl auch alles ordentlich? rief Betty, trat noch einmal vor die Schwester hin und drehte sich rund um sich herum. Clara belah sie von rechts und links, von hinten und vorn, nicht befriedigt, griff nach ihrem Schirm und der Fräuleinsrolle und Betty nach ihrem Jackett; nachdem sie die Tür sorgfältig verschlossen hatten, stiegen die Schwestern in bester Stimmung die Treppe hinab.

Am Sektier Bahnhof trafen sie mit ihrer Gesellschaft, noch drei jungen Mädchen, vier jungen Leuten und einem etwas älteren Manne zusammen. Sie konnten sich alle, nur einer, eben der ältere, war in dem kleinen Kreis fremd. Halb verlegen, halb humoristisch wurde er den Anstehenden von einem der jungen Leute als Herr Josef Laque, Monteur, vorgestellt.

Während man dann zum Bahnhof hinaufschritt, machte es sich, daß Clara neben dem Fremden zu gehen kam, und nie hatte sie ihre kleine, hübsche Gestalt so behaglich empfunden, wie neben diesem großen Manne; als sie einmal, schüchtern den Blick hebend, seinen großen, schwarzbraunen Augen begegnete, durchdrang es sie wie ein heimliches Erschrecken. Niemals hatte Clara in Augen gesehen, die so heiß leuchteten, so unsich schwebten und doch so schön waren. Sie lebten allein hier in Berlin, Fräulein? fragte er sie.

Nein, mit meiner Schwester zusammen.

Ist die heute mit dabei?

Ja, die dort in dem hellblauen Kleid, zwischen den beiden Herren.

Ah — die!

Josef Laques Blick folgte der gegebenen Richtung und blieb auf Betty hängen, die eben den Kopf nach den Nachkommenden zurückwarf.

Wo wohnen Sie? fragte er weiter.

Sie nannte ihm Straße und Hausnummer.

Was tausend, das ist ja das selbe Haus, wo ich jetzt gemietet habe, rief er lachend. Wie sich das trifft. Soll ich Ihnen die Hofe nicht abnehmen? fragte er dann. Sie konnte abnehmen, aber er griff trotzdem danach, und als hierbei seine Finger die ihren berührten, durchdrangte die kleine Stickerin ein ihr ganz fremdes, seltsames Gefühl.

Auf dem Bahnhof war schon eine große Menschenmenge versammelt, und es entstand ein Drängen und Stößen. Jeder wollte zuerst einen Platz haben, niemand mochte warten und die Bahngemanten verhielten sich vergebens Ordnung zu schaffen. Die kleine Gesellschaft war glücklicherweise in einem Wagenabteil fast vollständig untergebracht, nur Betty und Laque fehlten noch. Clara stand in der offenen Tür und spähte nach der Schwester aus; da bemerkte sie sie im Begriff, in den nächsten Wagen zu steigen, hinter ihr den Monteur.

Betty! rief sie, Betty! und winkte mit dem Schirm.

Da ist ja kein Platz mehr, hier sind noch zwei, rief Laque zu. Betty sah um die Taille, hob sie in den Wagen und folgte ihr. Der Schaffner schlug die Türen zu, und der Zug fuhr langsam zur Halle hinaus. Clara setzte sich still und innerlich verstimmt auf ihren Platz; sie war unzufrieden mit Betty, obgleich sie sich sagen mußte, daß eigentlich kein rechter Grund dazu vorlag.

Am Wasserfall, einer Haltestelle kurz vor der Endstation, stiegen sie aus, und auf dem kurzen Weg bis zu dem gleichnamigen Waldrestaurant blieb Laque an Bettys Seite. Betty schien wenig Wert darauf zu legen, sondern konzentrierte mit einem jungen Kaufmann, der in der Barbarossastraße einen kleinen Laden aufgemacht hatte, wohlhabende Eltern belah und als eine „Partie“ galt. Er war eigentlich der einzige unter den Ausflüglern, der für ernstere Zukunftspläne in Betracht kam, und schien der hübschen Betty sehr geneigt. An einem Tische unter den grünen Bäumen des Wasserfalls setzte sich die Gesellschaft, es wurde Bier bestellt und die Butterbrote ausgepackt. Eine ganze Menge Berliner war mit dem Zuge angekommen, und sie alle waren dankbare Bewunderer des kleinen Wasserfalls, der, aus winziger Höhe gekommen, bald als munteres Fläschchen sich in schmalen Kanälen durch den Wald zog,

und alle erseuten sich an der frischen, freien Luft und dem schönen, sich dehnenen Forst.

An guten und schlechten Willen und Mitleiden fehlte es dabei ebensowenig, wie an schreienden Kindern und beschwichtigenden Müttern, drohenden Vätern und begütigenden Onkeln und Tanten.

Nach kurzer Rast brach unsere kleine Gesellschaft wieder auf, und nun, auf der Wanderung durch den prächtigen Wald mit seinem geheimnisvollen Kanjchen, seinem Vogelgezwitscher, den hier und da über den Weg hüpfenden Enten und den niedrigen Gräsern und Büschen, brach erst der rechte, ungebundene Jugendstolz durch. Die Mädchen zogen die Handtücher aus und lagen an Sträucher zu binden, die jungen Männer schoben die Hüte aus der Stirn zurück, schwenkten die Spazierstöcke durch die Luft und stammten schwermütig oder heitere Volkslieder an, neigten die Mädchen und tändelten verlobt mit ihrer Herzenskönigin. Natürlich hatten sie alle so ein klein wenig wärmeres Gefühl für diese oder jene.

Clara blieb unauffällig zurück; auf sie wirkte der Waldfrieden anders. Was kümmerten sie die mehr oder minder alltäglichen Artigkeiten, die Scherze und Reizereien der Männer? Für sie gab's verglichen nicht, hatte es nie gegeben. Man war hübsch zu ihr, und mehr verlangte sie nicht. Ihr Herz erquickte sich an all dem Schönen, das die Natur ihr bot; für sie redeten die Bäume, die Bügel und die Blumen eine ganz besondere Sprache, ihr geistlicher Körper empfand die Frische des Waldes wie etwas Erquickendes, Lebendes, wie etwas, das ihr neue Kräfte gab, und sie hätte die Arme ausbreiten und all die frische, grüne Schönheit eingeatmet an ihr Herz drücken mögen.

Warum bleiben Sie zurück? fragte da plötzlich eine Stimme, bei deren Klang sie erröte, neben ihr. Es war Josef Laque, der sich zu ihr gesellte.

Ah, ich — ich mache das immer so, sagte sie vermisst. Ich liebe den Wald und die Stille und alles, was man hier sieht und in Berlin nicht haben kann. Wenn ich nachher die Woche hindurch soviel allein bin, denke ich immer an die paar Stunden, wo man mal hinaus kommt. Für mich ist das ja alles anders, als für die anderen, sagte sie noch leiser hinzu.

Sym, freilich, antwortete er zerkürrt. Was haben Sie denn für einen Beruf?

Ich bin Weißbäckerin, und meine Schwester geht außer dem Hause Schneiderin. Die Eltern sind schon lange tot, man bringt so eben anständig durchs Leben.

Ra ja, keine das, für Hungerlöhne arbeiten, damit andere profiten können. R' Schande ist es in der Welt, rief er mit unterdrückter Heftigkeit.

Clara sah ihn ganz erschrocken an.

Natürlich, wir nicht gerade, bemerkte sie, aber —

Natürlich, wir nicht gerade, bemerkte sie, aber — was verstehen Sie denn unter „natürlich“? rief er, Fräulein? Sie verstehen mir wahrscheinlich nicht danach aus, als ob Sie sich alle Tage an einen überflüssigen Tisch setzen.

Das stimmt, gab sie lächelnd zurück. Betty hat's darin besser, bei den Herrschaften kriegt sie fast immer was Gutes; ich gönne mir

Ordnungen kennt. Die Nachsprechung gestattet aber dem Angeklagten nicht, sich darauf zu berufen, daß er das Strafgesetz nicht gekannt habe. Auch wenn sich jemand über die Auslegung des Gesetzes geirrt hat, verfällt er der Strafe. Die Kellereien der Kaufmannschaft von Berlin haben deshalb den Reichsanwalt gebeten, schleunigst eine Verordnung zu erlassen, wonach der entsehbare Irrtum über das Strafgesetz ebenso behandelt wird, wie entsehbare Irrtum über Tatfachen.

Anna Schramm und der Berliner Droschkentuschter. Wie beliebt Anna Schramm bis in ihr hohes Alter bei allen Berlinern war, beweist folgende Episode, die sich vor etwa einem Jahre auf dem Gendarmenmarkt vor dem Berliner königlichen Schauspielhaus abspielte. Die alte Dame kam mit ihrer Begleiterin in den Normalstunden in einer Droschke vorfahren, um der Probe einer Neueinstudierung beizuwohnen. Der Droschkentuschter, der schon beim Eintritt der Fahrt gemerkt hatte, daß es bei der königlichen Hofschaffmeisterin mit dem Ausfahren nicht mehr so recht gehen wollte, sprang mit einer für einen Berliner Droschkentuschter ganz ungewöhnlichen Nigist auf dem Boden und bot ihr galant den Arm, während sie von der linken von der Begleiterin gestützt wurde. Am Bühneneingang wollte Anna Schramm mit Rücksicht auf das zurückbleibende Gefährt weitere Hilfe ablehnen, der Kutscher meinte aber mit Bezug auf seine Hofmannschaft: „Der ist kein Ausreißer, Wadum; der hat die Platzkarte.“ Er geleitete auch richtig die Künstlerin bis zum Direktionszimmer, wofür sie sich vielmals bedankte. Unterdessen hatte das verlassene Gefährt auf der Straße ein Schußmanöver eingeübt. Dieser nahm an, der Kutscher habe einen kleinen Seitenstreich in die nächstgelegene Droschke gemacht, um dort „Guten zu haben“. Schon äufte der Schußmann sein bedeutungsvolles Notizbuch nebst Bleistift und hielt nach der Nummer umschauen, als plötzlich der Droschkentuschter erschien. Den Zusammenhang der Dinge ahnend, klopfte er dem Vertreter der Exekutive freundlich auf die Schulter und meinte: „Herr Bachmeister, ich habe ja man bloß unsere Anna Schramm mit oben bringen helfen. Der will ja mit ihre Beene ja nicht mehr leben, und da habe ich ihr untergefaßt.“ Der „Herr Bachmeister“ sah nun wohl in dem unvorsichtigen Verlassen des Kutscherbodes einen Fall „höherer Gewalt“ und ließ das Buch wieder in den Tiefen verschwinden. Es tat ihm nur leid, daß er nicht eher auf der Bildfläche erschienen war, denn „er hätte auch gern der Anna Schramm raufgeholfen.“

Dem Handlungsgehilfen zum 30fachen Millionär. Der beispiellos glänzende Lebenslauf des vor wenigen Tagen verstorbenen Geh. Rates Dr. med. Karl August Lingner in Dresden bietet des Interessanten und Merkwürdigen viel. Gleich den verstorbenen Kommerzienräten und Millionären Raumann und Echebach, die mit dem Könige auf dem Rücken als Handwertschulden in Dresden einwanderten und als kleine Millionäre starben, ist auch Karl Lingner ein „falsch made man“. Als einfacher Schreiber trat er in das Kontor der Firma Seidel und Raumann in Dresden und hatte einen Monatsgehalt von 70 Mark. Von diesem Gehalte machte er noch Ersparnisse und als sein zukünftiger Schwiegervater, ein Zimmermann in Bismarck, ihm 300 Mark zum Kaufe von Holz vorstreckte, machte sich der junge Lingner an die Herstellung des von ihm erfundenen Lineals, des sogenannten Lingner-Lineals. Diese erste Hilfe, die ihm der einfache Bismarck-Zimmermann zuteil werden ließ, hat Lingner nie vergessen und als seine damalige Braut, die Tochter des Zimmermanns, vor ihrer Hochzeit mit Karl August Lingner, plötzlich verstarb, hat dieser sich gelobt, nie zu heiraten. Er hat seinen ersten Ehepartner nie vergessen und pietätvoller Weise alljährlich das Grab seiner einfachen Braut besucht und geküßt. Mit seinem Lineal hat Lingner Erfolg und er konnte bald die Massenfabrikation betreiben. Dann erlangte er einen patentierten Stiefelknecht, dessen Herstellung ebenfalls eine gute Einnahmequelle bildete. Den Grund zu seinem ungeheuren Reichtum legte Lingner aber, wie bekannt, durch die Fabrikation des Dol. — Das hinterlassene Vermögen Lingners schätzte eingeweihte Kreise auf mindestens 30 Millionen Mark. Lingner hat eine große Reihe von Legaten und Vermächtnisse für Wohlfahrtsanstalten usw. ausgesetzt. U. a. soll die Stadt Dresden allein mit rund 10 Millionen Mark bedacht worden sein. (D. R.)

Verarmung des Ausdrucks. Im Juniheft der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins schreibt G. Bender (München): „Aber in einer ganzen Reihe zielernder Bedeutungen wird das Zeitwort „einsetzen“ auch in nichtzielendem Sinn gebraucht, und zwar, wenn gesagt werden soll, daß eine Handlung zu einer vorherbestimmten Zeit beginnt: nun setzen die Geigen ein. Man hat sich aber seit einiger Zeit gewöhnt, das Wort ganz allgemein für „anfangen“, „beginnen“ und andre Wörter von ähnlichem Sinn zu gebrauchen. So sagt man nicht mehr: Ein Wind erhob sich, ein Sturm brach los, ein Regen stellte sich ein, ein Gewitter zog herauf oder entlief sich, es entfiel ein Gedicht, es ist wieder Kälte eingetreten, der Aufruhr hat begonnen, der Frühling hat angefangen. Es wird vielmehr alles durch „einsetzen“ ausgedrückt, gerade wie kein Brunnen mehr läuft, kein Ofen zieht, kein Messer schneidet, keine Zange greift, kein Rad läuft usw., sondern „funktioniert“, und alles, was verläßt, nicht geht, ausfällt, nicht arbeitet, stille steht, sich nicht dreht, gestört oder nicht in der Reihe, was verstopft, beschädigt, verdorben ist, nicht „funktioniert“. Von den vielen andern Zeitwörtern, die ebenfalls in dieser Weise über ihre ursprüngliche hinauswuchern, nenne ich nur die folgenden. „Auslösen“ wird nicht nur so verwendet, daß es das Wirkwerden einer Kraft ausdrückt, die durch eine Hemmung in Schranken gehalten war; der Druck auf einen Knopf löst einen elektrischen Strom aus; sondern es verdrängt „verursachen“, „herbeiführen“, „erzeugen“, „erregen“, „erwecken“ usw. Dergl. auch den Mißbrauch von „zeitigen“. Man „ergreift“ ferner nicht nur einen Gegenstand, sondern auch Wege oder auch Mittel, während man doch jene von Rechts wegen einschlagen oder gehen, diese anwenden oder gebrauchen sollte. Allerdings gibt hier schon seit langem „die Sucht ergreifen“ ein böses Beispiel, vielleicht unter dem Einfluß des lateinischen „invenire capere“. „Aushalten“ macht sich breit zum Schaden von „bestehen“, „ausstehen“, „verdragen“ usw. „Prüfen“, beurteilen“, „untersuchen“, „feststellen“ und andere werden durch „nachprüfen“ in den Schatten gestellt. Und während so mit dem Ueberwuchern einzelner Wörter der Ausdruck verarmt, wagen es noch manche Fremdwortfreunde, zu behaupten, man brauche die Fremdwörter, damit Abwechslung in die Rede komme!

Offen. Einem hiesigen Stammtisch, der anlässlich des Seesieges bei Jütland eine Glückwunschdepesche an Admiral Scheer geschickt hatte, ist folgende launische Antwort zugegangen:

„Die Flotte schlug ihren Feind nicht faul,
Doch längst nicht tot ist Englands Raul!
Admiral Scheer.“

Neuschnee in den Schweizer Alpen. Im gesamten Alpengebiete erfolgte ein überaus heftiger Witterungswechsel. Bis auf 900 Meter gehen starke Schneefälle nieder. Die Bergstationen melden 30—40 Zentimeter Neuschnee, Saentis, Gorthard, Rigi 4—6 Zentimeter. Der ganze Engadin liegt in tiefem Schnee.

Richtlinien für die Erhaltung der diesjährigen Obstente.

Die in diesem Jahre der Bevölkerung zur Verfügung stehenden geringen Zuckermengen zwingen unbedingt dazu, die Obstente in weitestgehendem Umfang ohne Zucker zu erhalten, da im Interesse der Volksernährung ein Verlust an Obst aller Art sowie als nur eben möglich vermieden werden muß.

Da Zucker eingemachtes Obst einerseits nicht nur süßt, sondern auch haltbar macht, und da andererseits zuckerarmes, eingemachtes, aber nicht sterilisiertes Obst leicht verderbt (gärt, eifiglig wird usw.), ist in den Fällen, wo Zucker angewendet wird, nicht etwa an Zucker zu sparen, sondern nach bewährten bisherigen Vorschriften zu verfahren.

Apfel und Birnen werden, soweit sie in natürlichem Zustande längere Zeit haltbar sind, zweckmäßig in dieser Form in geeigneten Räumen aufbewahrt und erst allmählich unmittelbar oder verarbeitet verzehrt.

Im übrigen empfiehlt es sich, Apfel, Birnen und Pflaumen in möglichst großen Umfängen zu trocknen (in Backöfen, Bräusen usw.), da getrocknetes Obst im Laufe des Jahres nach verschiedenen Richtungen hin Verwendung finden kann.

Unreife Stachelbeeren, reife (aber nicht überreife) saure Birnen (mit einem Tuch sauber abgewischt) und Rhabarberstengel (in

kleine Stücken zerschnitten) lassen sich in gut verschlossenen Flaschen ohne vorherige Erhitzung längere Zeit in sehr kühlen Räumen aufbewahren (die fest eingestellten Rhabarberstengel und unreifen Stachelbeeren können auch zunächst mit abgekochtem und dann erst kaltem Wasser übergossen werden).

In den sonstigen Fällen kommt Erhitzung und, soweit Sterilisierung nicht durchführbar ist, Anwendung eines chemischen Konservierungsmittels in Betracht, um eine haltbare Dauerware zu bekommen.

Die Sterilisierung bewirkt die Vernichtung der vorhandenen Zersetzungserreger (Hefen und Bakterien) sowie die Verhinderung des Eindringens weiterer derartiger Kleinlebewesen. Infolgedessen kommen für die Sterilisierung im Haushalte Gefäße mit entsprechenden Verschlüssen (Weingläser, Glasflaschen mit gut schließenden Verschlüssen oder versetzten Korken sowie mit Gummioberflächen — sog. Patentflaschen) in Betracht. Als Korken können auch alte, zunächst in kaltem Wasser eingeweichte und alsdann kurze Zeit (eventuell unter Zusatz von etwas Salzsäure) gekochte Korken Verwendung finden; lange Korken — z. B. von Weingläsern — können in mehrere dicke Scheiben zerlegt werden und so zum gleichzeitigen Verschließen mehrerer Flaschen dienen. Zum Versetzen ist nicht nur Flaschenlocher, sondern auch Bech und Harz geeignet.

Als chemische Konservierungsmittel kommen nur solche in Betracht, deren Genuß in den zur Haltbarmachung erforderlichen Mengen die menschliche Gesundheit zu gefährden nicht geeignet ist.

Es sind dies Benzoesäure und auch Ameisensäure. Benzoesäure wird am zweckmäßigsten als Benzoesäuresäure benutzt, ein weißes Pulver, das sich leicht dosieren läßt, und von dem 1 Gramm auf 1 Kilogramm Fruchtsaft, ungezuckerten Fruchtsaft und dergleichen zur Haltbarmachung genügt. Mehr als 1,5 Gramm auf 1 Kilogramm Saft usw. sollten jedenfalls vermieden werden. Es ist zweckmäßig, sich die von Fall zu Fall erforderlichen Mengen an Benzoesäuresäure in der Apotheke beim Einkauf abwiegen zu lassen, weil hierfür im allgemeinen im Haushalte geeignete Waagen nicht zur Verfügung stehen.

An Ameisensäure ist mehr erforderlich als an Benzoesäure und zwar etwa 0,25 Prozent. Hierbei ist zu beachten, daß die Ameisensäure des Handels eine wässrige Lösung von Ameisensäure darstellt. Die in den Apotheken erhältliche Arzneibuchware ist 25 prozentig. Von dieser ist demnach 1 Prozent erforderlich. Es kommen demnach auf 1 Pfund Saft, ungezuckerten Fruchtsaft usw. 5 Gramm, auf 1 Kilogramm 10 Gramm der Arzneibuchware. Auch bei diesem Mittel ist es des Zweckmäßigkeit, sich die von Fall zu Fall erforderliche Menge in der Apotheke genau abwiegen zu lassen.

Die chemische Haltbarmachung ist allerdings nur da zu empfehlen, wo die üblichen Verfahren aus Mangel an geeigneten Gefäßen oder aus anderen Gründen nicht anwendbar sind, weil es erstrebenswert ist, Obstbatterien möglichst naturrein herzustellen.

Zum Sterilisieren dürfen nur sehr sorgfältig gereinigte Flaschen und Flaschenverschlüsse Verwendung finden. Die Korken werden wie bei Weibierflaschen fest verschraubt, und das Erhitzen der Flaschen mit Inhalt erfolgt in einem Wasserbad. Zu dem Zweck werden die Flaschen mit Papier, etwas Holzwole oder Stroh umwickelt, fest neben einander in einen Korbtopf gestellt, der so viel Wasser enthält, daß die Flaschen etwa zu drei Vierteln im Wasser stehen, und dann der Topf zugedeckt und auf Feuer gebracht. Sobald das Wasser kocht und auch der Flascheninhalt entsprechend erhitzt ist, läßt man noch etwa zehn Minuten kochen, stellt alsdann den Topf beiseite, bis die Abkühlung erfolgt ist. Bei säurearmen Früchten (z. B. Himbeeren) ist es zweckmäßig, die angegebene Erhitzung nach zwei Tagen nochmals für kurze Zeit zu wiederholen. Unmittelbar nach der endgültigen Sterilisierung werden die Flaschenköpfe sorgfältig getrocknet und verpackt.

In der angegebenen Weise lassen sich verschiedene Früchte, Fruchtsäfte, Fruchtsäfte, Rhabarber und dergl. haltbar machen. Die Flaschen müssen demnach möglichst kühl, also dunkel in einem Keller oder in einem anderen kühlen Raum aufbewahrt werden.

Pflaumenmus, Birnenmus und Apfelsmus aus reifem Obst läßt sich z. B. ganz einfach (so fest, bis es sich schneiden läßt) und in gut mit dichten Papier überbundenen Zinkblechen aufbewahren, wenn diese unmittelbar nach dem Einfüllen des heißen Mus für kurze Zeit in einen Bratofen gestellt werden, bis sich auf der Oberfläche durch Eindringen eine Kruste gebildet hat. Zweckmäßig ist es allerdings, diese Kruste mit einer dünnen Harzschicht zu überziehen.

Bemert wird noch, daß die Bevölkerung in der Lage ist, sich ungezuckerte Obstbatterien demnach beim Genuß nach Belieben mit den ihr regelmäßig zur Verfügung stehenden Zuckermengen nachzufüllen, und daß sich insbesondere auch gemischte Konserven ohne jeglichen Zuckerzusatz recht schmackhaft herstellen lassen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Gute Volkshaus“.

Der Kanzler sprach es frei und offen — im Reichstag mit dem weitem Wort: — Wir dürfen zuversichtlich hoffen, — die deutsche Kraft ist Deutschlands Hort! — Sie ist weit größer denn zuvor, — der Feind der uns Vernichtung schenkt, — wird nie, was er gewollt, erreichen, — er mußte deutschen Streichen weichen!

Die allgemeine Kriegslage — stellt uns das beste Zeugnis aus. — Mancher Wetter traf mit mächtigem Schläge — des Verbands glänzend Haus. — Das deutsche Heer in Feindesland — hält, was es hat in fester Hand, — dort wird der heisse Kampf entschieden, — doch unser Felder atmen Frieden!

Gefangen sind die deutschen Fluren, — kein böser Feind zerstört die Bahn, — des deutschen Fliehes Segenspure — durchkreuzen Englands Hungerplan. — Die deutsche Kraft ist unfre Burg, — wir wanken nicht, wir halten durch, — schon lacht auf sonnen-glänzten Wegen — uns neuer reicher Erntegegen!

Schlag frohe Volkshaus muß aufs Beste — das Herz erheben und Gemüt — da uns das lieblichste der Feste — im zweiten Kriegsjahr hold erblickt. — Es bringt mit seinem holden Licht — uns neue Kraft und Zuversicht. — Wir haben stolz und stark bestanden, — des Feindes Tücke ward zu schanden!

Ist England noch so sehr durchdrungen — von seiner Flotte Hebermacht, — Sie ist von unsern blauen Jungen — geschlagen in der Nordseechlacht. — Nun hat der Brit, trotz aller List, — die Stimmung, die nicht rosig ist, — der Prähans wurde festgenagelt, — sein Pfingstfest ist total verhängt!

Ein Unglück ist meist dem begünstet, — dem nicht das Wetter günstig bleibt, — auch unten in Italien regnet — es stündig wie Cadorna schreibt. — Man war durchschauert und durchkühlt — zum Krieg-Erklärungs-Jahresfest, — nun wird sogar das Pfingstfest trübe, — es regnet, ja es regnet Hiebel!

Es regnet täglich aus dem Vollen, — trotz Ausland, Frankreich, Alban, — daß jene bald verzagen sollen, — die aller Treue sprachen Jahn. — So finden jetzt mit neuer Kraft — in treuer Waffenbrüderduld — ins weisse Land. — Alt-Habsburgs Streiter — zum Fest den Donnergruß!

Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Privattelegramme.

Berlin, 9. Juni. In ihren Rückblicken auf fünf Monate Reichstagspolitik sagen die Blätter, daß, abgesehen von der historischen Reichstagsöffnung am 4. August 1914 kein Sessionsabschnitt während der Kriegszeit so bedeutungsvoll gewesen ist, wie der nunmehr durch die Beratung zum Abschluß gebrachte. Das „Berliner Tageblatt“ sagt: Außenpolitische Fragen von grundsätzlicher Bedeutung wurden besprochen, tief einschneidende finanzielle, wirtschaftliche und sozialpolitische Probleme wurden berührt und die solange fast völlig eingeschlossene Parteipolitik begann von neuem zu erwachen. Wer schärfer hinsah, vermochte auch bereits die künftigen Richtlinien der Parteien für die bevorstehende Neuorientierung zu erkennen. — Die „Germania“ schreibt: Das wichtigste Ereignis während der Sitzungsberatung waren die zwei Reden des Reichstagspräsidenten und die sich daran anschließenden Ausführungen der Vertreter der Reichstagsparteien, die ein Bekenntnis zu dem unerschütterlichen Vertrauen auf den Sieg unserer gerechten Sache bildeten.

Berlin. Auf ihren Glückwunsch zum Seesieg antwortete der Kaiser der Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen in einem Danktelegramm: „Bin tief bewegt in stolzer Freude, daß meine Schöpfung, die mein Lebenswerk gewesen, sich mit Gottes Hilfe zu einer so starken guten Waise bewährt hat. Die deutsche junge Flotte hat den Nimbus von der Unzerstörbarkeit der britischen Seemacht herabgemindert. Gott helfe so weiter.“

Berlin. Teilnehmer an der Seeschlacht kommen bereits in verschiedenen Blättern zu Wort und geben Schilderungen aus denen hervorgeht, daß am 31. Mai keine Zepherine bei den Deutschen waren. Sie hätten wegen des schlechtliegenden Regens überhaupt nicht viel nützen können. Sie kamen erst am 1. Juni, nachdem alles erledigt war. — In einem Bericht, den die „Vossische Zeitung“ bringt, heißt es zu der englischen Falkland-Expedition, daß die deutsche Flotte die Flucht ergriffen habe. Unsere Schiffe blieben zunächst am Tage. Aber es hatte ja selbstverständlich keinen Zweck, ohne Feind weiter auf dem Kampfplatze zu verharren. Die englische Flotte war nach dem Eindruck, den wir hatten, so schwer beschädigt, daß sie nicht mehr folgen konnte.

Berlin. In der „Kreuzzeitung“ wird vom dem Bericht Reden genannt, König Viktor Emanuel sei in erkranktem Zustande mittels Automobil in Rom eingetroffen.

Der Freitag-Tagesbericht.

WB. (Amlich.) Großes Hauptquartier, 9. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie brachte bei Eihons (südwestlich von Ypern) feindliche Munitionslager zur Entzündung; sie beschloß feindliche Lager und Truppentransporte am Bahnhof Suippes (in der Champagne) und hatte auf dem westlichen Maasufer sichtlich gute Erfolge gegen französische Batterien, sowie gegen Infanterie und Lastwagenkolonnen.

Rechts der Maas schreitet der Kampf für uns günstig fort. Feindliche, mit starken Kräften geführte Gegenangriffe am Gehöft von Thiaumont und zwischen Chapitre-Walde und der Feste Vaux brachen ausnahmslos unter schwerer feindlicher Einbuße zusammen.

In den Vogesen, östlich von St. Die, gelang es durch Minensprengungen ausgedehnte Teile der feindlichen Gräben zu zerstören.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

1. Wer Brotgetreide verfrachtet, veründigt sich am Vaterland!
2. Schnitt und Verfrachtung von grünem Weizen und Roggen ist verboten.
3. Wer Laubheu sammelt und verfrachtet, erfüllt eine vaterländische Pflicht!
4. Laßt keine Küchenabfälle umkommen!
5. Sammelt Altpapier!

Anzeigen-Teil.

In der Straßsacke gegen den Tagelöhner Franz Schwarz in Bredenheim wegen Beleidigung des Bürgermeisters Philipp Wint zu Bredenheim hat das königliche Schöffengericht in Hochheim am 9. Juni in der Sitzung vom 9. Mai 1916 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Beleidigung einer Gefängnisstrafe von vierzehn Tagen und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Dem Verurteilten, Bürgermeister Wint, wird die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils binnen 2 Wochen nach Zustellung einer Ausfertigung im Kreisblatt zu veröffentlichen.

geg.: Schwarz.

Ausgefertigt

L. S.

geg.: Knoth,

Gerichtsschreiber des Kgl. Amtsgerichts.

Beglaubigt

Dr. Doeßler,

Rechtsanwalt.

Meine Wohnung

beinhaltet sich jetzt bei Herrn Franz Klein, Schreinermeister, Weiberstraße 11, 1. Stock.

G. W. Diederichs,

Wohnarchitekt, Elektriker,

Dachstuhl-Bau.

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

11211

Kartoffeln und Nudeln

werden auf den Morgen 1100

haben angenommen.

Näheres in der Filial-Expedition

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

1100

Irrigateure

sach Professor von Eschbach — komplett mit Schlauch

Mutter und Klystierrohr von 1,25 Mark an

Oppen, Klystier- & Injektions-Sprizen, Selbstspritzen

Altdorf.

73.

73.

73.

73.

73.

73.

73.

73.

73.